

MITTEILUNGEN

aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

ISSN 0174-5328

1/1983



Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
herausgegeben von Hans-Bernd Spies

Verlag des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg
Werbachstraße 15, D-8750 Aschaffenburg

Titelbild: Haupteingang Schönborner Hof (Zeichnung Rainer Erzgraber)

Vorwort

Das Stadt- und Stiftsarchiv legt mit diesen Mitteilungen ein Publikationsorgan vor, das in zwangloser Folge — gedacht ist an zwei Hefte mit einem Umfang von jeweils 24 Seiten jährlich — erscheinen und die Öffentlichkeit über die Tätigkeit des Archivs informieren soll. Es ist geplant, den Mitteilungen zwei Schwerpunkte zu geben: Neben Berichten über laufende oder abgeschlossene Arbeiten, über Neuerwerbungen bzw. -zugänge des Archivs werden kleinere Aufsätze stehen, die auf Archivalien des Stadt- und Stiftsarchivs beruhen und/oder einzelne Aspekte der Aschaffener Geschichte behandeln. Auch kurze Kritiken neuer Aschaffener Literatur sind vorgesehen.

H.-B. Sp.

Inhalt

Carsten Pollnick, Der Schönborner Hof — Aschaffenburgs erster Barockbau	3
Hans-Bernd Spies, Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg — Geschichte und Zukunftsperspektiven	10
Ursula Hartleitner, Die Landeskundliche Bibliothek für Spessart und Untermain des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg	15
Renate Welsch, Das Archiv unter neuer Leitung	22

Mitarbeiterverzeichnis

Dipl.-Bibl. Ursula Hartleitner, Feldchenstraße 74, 8750 Aschaffenburg
Carsten Pollnick, Eichelwiese 10, 8751 Haibach
Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M. A., Werbachstraße 15, 8750 Aschaffenburg
Renate Welsch, Schränksweg 2, 8752 Kleinostheim

Der Schönborner Hof — Aschaffenburgs erster Barockbau

von Carsten Pollnick

Wie aus einem ehemaligen Adelssitz eine öffentliche Institution wurde — Baugeschichtliche und genealogische Skizzen zum Schönborner Hof in der Werbachstraße 15

Als erinnerungswürdiger Tag wird er in die Annalen der Aschaffener Stadtgeschichte eingehen, der 12. Februar 1982. Mit diesem Datum verbindet sich der Einzug des Stadt- und Stiftsarchives mit seinen diversen Sammlungen, Nachlässen und der Landeskundlichen Bibliothek in das schloßähnliche Gebäude zwischen Freihofs- und Erbsengasse neben dem Freihofsplatz. Nach detaillierten Plänen, stets im Einvernehmen mit dem Denkmalschutz, ließen die zuständigen Behörden durch zahlreiche Baufirmen das im Zweiten Weltkrieg stark beschädigte Anwesen zu dem Aussehen gelangen, wie es sich heute dem Betrachter aus nah und fern zeigt.

Erbaut wurde der Schönborner Hof in den Jahren 1673 bis 1681 (einige zeitgenössische Darstellungen sprechen auch von 1676 und 1678) nach den Plänen des Kapuzinerpaters Matthias von Saaburg (verstorben am 19. März 1681) im Auftrag von Obersthofmarschall Melchior Friedrich Graf von Schönborn (1644—1717). Der Diplomat Schönborn, der dieses Gebäude sowohl als standesgemäßes Wohnhaus als auch zu Repräsentationszwecken errichten ließ, war von 1672 bis 1700 Vizedom zu Aschaffenburg. So ist anzunehmen, daß das alte Vizedomamtsgebäude in der Webergasse 3 den Ansprüchen der gräflichen Familie nicht mehr entsprach. Bis zum Jahre 1833 blieb der Barockbau im Schönbornschen Besitz, wurde aber zu einzelnen Wohnungen ausgebaut und vermietet. Bereits ein Jahr zuvor kam es zu Verhandlungen mit der Stadt Aschaffenburg, die das Anwesen schließlich für 22000 Gulden erwarb. In der Folgezeit sollte es verschiedenen Institutionen als Dienstgebäude oder vorübergehende Unterkunft dienen, eben bis zum Februar des vergangenen Jahres.

Melchior Friedrich Graf von Schönborn, der den nach ihm benannten herrschaftlichen Hof erbauen ließ, wurde am 16. März 1644 in Steinheim am Main geboren, wo sein Vater, Philipp Erwein, kurmainzischer Oberamtmann war. Bereits in seiner Jugend zeichnete sich für Melchior Friedrich eine hervorragende Karriere ab, denn als kurmainzischer Gesandter bewährte er sich unter anderem in Lüttich (1667), in Den Haag (1667), in Königsberg (1668) und in Dresden (1669). Eine bedeutende Rolle spielte er auch auf dem Aachener Kongreß (Aa-

chener Frieden vom 2. Mai 1668) und beim Kurfürstentag in Köln im gleichen Jahr, wo er „als bevollmächtigter Vertreter seines Onkels, des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz, Johann Philipp von Schönborn (1605—1673)“, fungierte¹.

Aber nicht nur sechs Mainzer Kurfürsten (einer von ihnen war sein Bruder Lothar Franz, 1655—1729), sondern auch der deutsche Kaiser Karl VI. (1711—1740) nahm die Dienste des vorzüglichen Diplomaten in Anspruch.

Am 4. November 1668 vermählte sich Melchior Friedrich in Köln mit Maria Sophia Freiin von Boineburg, einer Tochter des Mainzer Ministers und Geheimen Rates Johann Christian von Boineburg (1622—1672). Sie gebar ihm achtzehn Kinder (sieben Töchter und sieben Söhne blieben am Leben und bekleideten später zum Teil einflußreiche Ämter). Damals wohnten die Schönborn abwechselnd in Mainz oder Aschaffenburg, bis Melchior Friedrichs Onkel, Kurfürst Johann Philipp, ihn zum 1. Oktober 1672 als Vizedom nach Aschaffenburg berief. Der Sitz des Vizedomamtes befand sich zu diesem Zeitpunkt noch, wie eingangs schon erwähnt, in der Webergasse 3. Dieses bescheidene Gebäude schien jedoch der aufgeschlossenen Persönlichkeit nicht repräsentativ genug; außerdem sollte und mußte seine große Familie standesgemäß untergebracht werden. Deshalb begann er wohl, einen geeigneten Platz für ein herrschaftliches Anwesen zu suchen.

Melchior Friedrich fand schließlich den gewünschten Ort: Ein Areal, heute von Freihofsgasse, Sandgasse, Erbsengasse und Werbembachstraße umschlossen, bot die Möglichkeit, sein großzügiges Palais zu errichten, dessen Umfeld damals wie folgt ausschaute: Es „standen an den Ufern des Welzbaches zwischen der Sandgasse und der Erbsengasse die Wohnungen von Häckern; die Gasse hieß die Welzbachgasse und erstreckte sich vom Anfange der Erbsengasse bis an den Löhergraben, der von diesem Bache ausgehöhlt war“². Einen fähigen Baumeister fand er auch: Matthias von Saarburg, schon zitierter Kapuzinerguardian und Provinzial, der unter anderem als Architekt für einen Teil der Mainzer Residenz verantwortlich zeichnete.

Keinesfalls ist der Schönborner Hof schon 1670 oder früher erbaut worden, wie verschiedene Quellen berichten³. Als Beweis dafür kann das Ehwappen Schönborn-Boineburg über dem Eingangsportal gelten, das in Feld eins und vier den Schönbornschen Löwen, in Feld zwei und drei aber das Wappen von Reichelsberg zeigt. Dieses quadrierte, selten vorkommende Emblem kann nur nach der „Vermehrung“ der Familie von Reichelsberg entstanden sein, und das war erst 1671. Auch scheint es als gesichert, daß der umsichtige Melchior Friedrich einen solchen Bau vor seiner Ernennung zum Aschaffener Vizedom anno 1672 nicht errichten ließ⁴.

Der Hof selbst ist eine sehenswerte Barockanlage mit drei zweigeschossigen Flügeln, die einen zur Straßenseite liegenden Innenhof einschließen. Zur Wermbachstraße wird er von zwei dreigeschossigen Kuppeltürmen, die sich an den Seitenflügeln befinden und „eine(r) mit Balustrade bekrönte(n) Hofmauer, die in der Mittelachse zurückschweift“, begrenzt. Das Portal wird von zwei Säulen eingefasst, die einen Segmentgiebel tragen. Im Tympanum (trommelartiges Schöpfrad der Antike) zeigt sich das von Löwen getragene Ehwappen Schönborn-Boineburg. Die gleichen Wappen zieren die äußersten Ecken der Seitenflügel; an die Hofmauer lehnen sich innen offene, dreiteilige Arkaden⁵.

Zur Hofanlage gehört auch eine bescheidene und anmutige Hauskapelle, die im Untergeschoß des südlichen Flankierungsturmes eingerichtet wurde. Zwei Säulen mit Seitenranken und Architrav (Tragbalken) begrenzen den Eingang dieses kleinen, rechteckigen Raumes. Ein halbkreisförmiges Fenster spendet das notwendige Licht. Im Gewölbe sind fünf Medaillons zu sehen, die die vier Evangelisten und die Taube des Heiligen Geistes darstellen. Die linke Seitenwand schmückt ein Ölgemälde, das die Rettung eines zur Nachtzeit in den Main gefallenen Mannes zeigt.

Den schlichten Altar der Kapelle bilden Wandpfeiler, die einen Rundbogen tragen. Statt eines Bildnisses ist eine geschnitzte Vespergruppe mit zwei Putten zu sehen, vor den Wandpfeilern befinden sich Engel mit den Leidenswerkzeugen.

Notizen zum Bau und zu seiner Erweiterung sowie der entstandene Kostenaufwand

Dazu sei vorab bemerkt: Zu seinem Anwesen erwarb Melchior Friedrich in den Jahren 1676, 1687, 1698 und 1699 noch weitere angrenzende Gebäude und Bauplätze⁶. Aber auch seine Gemahlin Maria Sophia trug zur Vergrößerung des gemeinsamen Grundbesitzes bei, denn sie kaufte anno 1699 — der Schönborner Hof stand zu diesem Zeitpunkt bereits — das Haus „Storchennest“ hinzu: „Eine Behausung in der Erbsengasse, ‚Zum Storchs nest‘ genannt, samt Umgriff nebst einem Scheuerplatz und dem von dem Stadtrath dazu vergünstigten Stücklein Gasse von Christoph Seibold um 700 fl. und 6 spec. Ducaten“⁷. Dieses Haus „Storchennest“ mit seinem schönen Renaissance-Giebel ist ungleich älter als der Schönborner Hof; fast 200 Jahre später, 1878, wurde es durch einen Zwischentrakt mit dem Flügel in der Erbsengasse verbunden.

Während der Bauarbeiten ergaben sich nicht vorhergesehene Schwierigkeiten: Der frühere Welzbach, seit 1560 Wermbach genannt, der offen durch den „neuen Bauplatz“ floß, mußte umgeleitet werden. Dieser Bach führte das Quellwasser des Büchelberges, des Godels- und des Wendelberges in den Stadt-

graben am Sandtor und hatte in der Vergangenheit schon manche schwere Überschwemmung verursacht. Matthias von Saarburg wußte aber einen sinnvollen Weg: Er leitete das Flößchen am Sandtor in einen tiefen, ausgebauten Graben und gab ihm somit ein „festes Bett“, das der Bach auch bei ungünstigen Witterungsbedingungen nicht mehr verlassen konnte.

Aus dem Jahre 1679 — die barocke Wohnanlage stand im Rohbau schon in voller Pracht (es fehlten nur noch die „Feinarbeiten“, die zwei Jahre später abgeschlossen werden konnten) — stammt ein Rechnungsbuch mit allen Ausgaben, das den gesamten Kostenaufwand der beteiligten Handwerker und die zum Bau verwendeten Materialien wiedergibt. Eingangs heißt es darüber: „Summa Summarum Aller Außgabegelt deß ganzen Bauwesens des Hoch Freyherrlichen Hauses zu Aschaffenburg iß 21 576 fl. und 10½ alben“⁸.

Diese Kosten stellten im ausgehenden 17. Jahrhundert eine gewaltige Summe dar. Wie konnte Melchior Friedrich nun alle anfallenden Ausgaben decken und den finanziellen Verpflichtungen für seine Wohnanlage nachkommen? Auch darüber gibt das Rechnungsbuch detaillierte Auskünfte, denn auf den ersten Seiten ist das „Einnahmb Gelt von gnädiger Herrschaft“ angegeben. In einer tabularischen Übersicht sind sämtliche Einkünfte der Jahre 1677 bis 1679 aus den diversen Besitzungen der Familie genau aufgeschlüsselt, so daß den genannten Baukosten schließlich Einnahmen von 19 796 Gulden, 4 Alben und 6 Kreuzer gegenüberstanden.

Als der Bau des Anwesens im Jahre 1681 abgeschlossen worden war, besaß die Familie Schönborn eine der aufwendigsten, prunkvollsten und ansehnlichsten Wohnanlagen Aschaffenburgs.

Das Anwesen wechselt den Besitzer — Die Stadt Aschaffenburg kauft den Schönborner Hof

Im Frühjahr des Jahres 1700 verzichtete Melchior Friedrich von Schönborn auf das Vizedomamt. Nachfolger für die kommenden dreiunddreißig Jahre wurde sein Sohn Rudolf Franz Erwein (1677—1754), später regierender Graf zu Wiesentheid und kaiserlicher Kommissar zu Frankfurt am Main. Der erste Vizedom unserer Stadt aus dem Hause Schönborn, der Erbauer des nach ihm benannten Hofes, verstarb am 9. Mai 1717 zu Frankfurt und wurde einige Tage nach seinem Tode in der Pfarrkirche zu Heusenstamm beigesetzt. Bis zum Jahre 1832/1833 blieb der Schönborner Hof noch im Besitz der gräflichen Familie. Dann aber verkaufte Reichsrat Franz Erwein Damian von Schönborn (1776—1840), zu diesem Zeitpunkt „Haupt des Astes Schönborn-Wiesentheid“, das Palais in der Wermbachstraße für 22 000 Gulden an die Stadt Aschaffenburg.

Lange und zum Teil komplizierte Verhandlungen, ein umfangreicher Briefwechsel zwischen der gräflichen Familie, der Stadt Aschaffenburg und der Regierung des Untermainkreises (Kammer des Innern in Würzburg) sowie einige Gutachten gingen dem Ankauf des Schönborner Hofes durch die Stadt voraus.

Aschaffenburg mit seinen rund 8000 Einwohnern hatte sich inzwischen zu einer nicht unbedeutenden Kommune entwickelt und bekam zu diesem Zeitpunkt sogar die Möglichkeit, das königliche Appellationsgericht für den Untermainkreis in seinen Mauern zu etablieren. Leider fehlte aber für diese Institution ein entsprechender Repräsentativbau, so daß man seitens der Behörden — Magistrat und Gemeindebevollmächtigte einbezogen — ein geeignetes Gebäude suchen mußte. Dazu schien der Schönborner Hof geradezu prädestiniert; der Magistrat war entschlossen, das Anwesen dafür zu erwerben, obwohl noch etliche Schwierigkeiten (Gutachten, innerbauliche Veränderungen, Formalitäten mit der Regierung, passabler Kaufpreis) zu bewältigen waren. In einer der zahlreichen Sitzungen am 11. September 1832 beauftragte dann der Magistrat unter Leitung von Bürgermeister Gottlieb Leo den Rechtsrat Wilhelm Konrad Bühler und den Magistratsrat Adam Eberhard, nach Schloß Reichartshausen zu reisen — dort residierte Franz Erwein Damian — um „in möglichster Eile und Stille den Kauf abzuschließen, und alle Acten und Urkunden auszufertigen“⁹. Da inzwischen am Haus beträchtliche Reparaturen durch das Domänenamt in Weiler vorgenommen worden waren, befürchtete der Magistrat allerdings eine Erhöhung der bisher festgelegten Kaufsumme von 22000 Gulden. Diese Annahme war jedoch unbegründet, denn eine Woche später kam vom Grafen die verbindliche Zusicherung, daß sich an dem bereits früher vereinbarten Preis nichts ändere.

Einen Monat darauf teilte der Magistrat auch der königlichen Regierung — Kammer des Innern — in Würzburg seinen festen Entschluß mit, den Schönborner Hof unter den bisher ausgehandelten Bedingungen zu kaufen und lobte die Würzburger Behörde gleichzeitig, weil sie das Appellationsgericht nach hier verlegen ließ. Die Zustimmung erfolgte endlich am 27. November 1832; am 2. Januar 1833 erfuhr auch Franz Erwein Damian davon. Nun wurde Rechtsrat Bühler angewiesen, alle notwendigen Unterlagen zur Ausfertigung des Kaufvertrages und zur Protokollierung und Bestätigung des Ankaufes beim Kreis- und Stadtgericht vorzubereiten. Nach zwei Tagen ließ Bühler dann den Magistrat wissen, daß er mit dem bevollmächtigten Amtmann der Schönbornschen Verwaltung den Kaufkontrakt protokolliert habe. Als Zahlungstermin vereinbarten beide Seiten den 1. Februar 1833. Am 9. Februar hatte der Schönborner Hof dann endgültig seinen Besitzer gewechselt. Mit der ausgehandelten und bezahlten Summe von 22000 Gulden und dem entsprechenden Kaufschilling („22/m fl. für den Amtmann“) wurde beurkundet, „daß Besitzung und alle Nut-

zungen des Hauses vom 1. Februar 1833 der Stadt Aschaffenburg gehören, indem der Magistrat an diesem Tag die Zahlung angeboten und entstandene Hindernisse nicht vom Magistrat, sondern von dem competenten Contracten-Amte erhoben worden, daher auch in Folge dieser gerichtlichen Auflage des Herrn Verkäufers, gelöst werden muß" ¹⁰.

Nun war die Stadt Aschaffenburg nach jahrelangen Verhandlungen in den Besitz eines Gebäudes gekommen, das, nach entsprechenden Umbauten, den Anforderungen des Appellationsgerichtes für den gesamten Untermainkreis gerecht werden konnte. Am 1. April 1833 nahm diese Behörde ihren Dienst auf, die nun viele Jahre hindurch das juristische Ansehen der Stadt hob.

Das Appellationsgericht wird verlegt —

Aus dem ehemaligen Adelshof wird ein Mehrzweckbau —

Archiv und Naturwissenschaftliches Museum sind die neuen „Mieter“

Jahre später, 1848, lief ein Gerücht durch Aschaffenburg, das geraume Zeit nicht verstummen sollte: Das Appellationsgericht wird wieder nach Würzburg verlegt. Der Grund: Die übergeordnete Behörde — Kammer des Innern — verlangte erneut kostspielige Umbauten, da die Räumlichkeiten den gestiegenen Ansprüchen nicht mehr entsprachen. 1852/1853 wurden zur Erfüllung dieser gestellten Bedingungen ausgeschriebene Arbeiten vergeben und zeitgemäße Entwürfe konstruiert. Der Magistrat geriet unter Zugzwang, denn die Ansässigmachung dieser Institution hatte das Ansehen der Stadt enorm gehoben; die geplante Verlegung sollte unter allen Umständen verhindert werden. Vorerst glückte dieses Unterfangen auch.

Die nächsten zwei Jahrzehnte brachten aber immer neue und kostenträchtige Ausbesserungsarbeiten. Auch die vermieteten Wohnungen wurden renoviert, und diverse Ausbauten veränderten den innerbaulichen Zustand erheblich — und alles hatte seinen Preis. Zu Beginn der siebziger Jahre war aber die Ära des königlichen Appellationsgerichtes auf Aschaffenburger Boden endgültig zu Ende. Die Stadt mußte die renommierte Behörde wieder „abgeben“, diese kehrte nach Würzburg zurück.

Am 21. Januar 1873 schrieb das Staatsministerium der Justiz zum „Umzug“ und dem sich damit ändernden Status der Aschaffenburger Gerichte unter anderem: „Seine Majestät haben im Hinblick auf § 18 des Landtagsabschiedes vom 28. April 1872 anzuordnen geruht, daß vom 1. Oktober 1873 das königliche Stadtgericht Aschaffenburg mit dem königlichen Landgericht dortselbst zu einem Gerichte unter der Bezeichnung ‚kgl. Stadt- und Landgericht Aschaffenburg‘ vereinigt werde, [. . .] daß mit dem besagten 1. Oktober die bisher vom



Abb. 1: Schönborner Hof, Innenhof (Foto Alfen, Aschaffenburg)

Gerichte innegehabten Lokalitäten des städtischen Schönborner Hofes geräumt werden müssen¹¹. Durch dieses Schreiben aus München war die Existenz des Appellationsgerichtes in der Stadt erloschen.

Aber nicht das künftige Stadt- und Landgericht (es erhielt ein neues Gebäude), sondern die „Königliche Höhere Weibliche Bildungsanstalt“ belegte von 1875 bis 1906 den Schönborner Hof. Ihr Träger war das Stiftungsamt, das der Stadt den Komplex für 45 000 Gulden abkaufte. 1906 erfolgte dann für 250 000 Mark der Rückkauf; somit konnte die zweite Volksschule dort einziehen. Neben der Nutzung für Schulzwecke beherbergte der Bau wechselweise — unabhängig und zusätzlich vom Schulbetrieb — kleinere Institutionen (innerbauliche Veränderungen wurden auch weiterhin vorgenommen), so die Sparkasse (1913—1929), ein Lazarett (während des Ersten Weltkrieges), eine Milchküche

(1918), die Stadtpost (1929—1951), nach dem Zweiten Weltkrieg das Paß- und Meldeamt, das Unfallkommando und die Kriminalpolizei. Mitte des Jahres 1980 verließ der letzte Schüler endgültig den Schönborner Hof, als auch alle anderen Behörden und Institutionen ihre eigenen Gebäude erhalten hatten. Nachdem bereits 1970 das Naturwissenschaftliche Museum und 1976 die Graslitzer Erinnerungsstätte ihren Platz im Schönborner Hof gefunden hatten, folgte 1982 das Stadt- und Stiftsarchiv.

¹ Max DOMARUS, Das Aschaffener Vizedomamt unter den Grafen von Schönborn (1672—1772), in: Aschaffener Jahrbuch 4 (1957), S. 737—768, dies S. 740.

² Martin Balduin KITTEL, Die Bau-Ornamente aller Jahrhunderte an monumentalen Gebäuden der Königlich Bayerischen Stadt Aschaffenburg, Lief. 17, Aschaffenburg o. J. (1868), S. 5.

³ Vgl. Die Kunstdenkmäler von Unterfranken & Aschaffenburg, XIX. Stadt Aschaffenburg, bearb. v. Felix Mader (= Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Bd. 3, Regierungsbezirk Unterfranken & Aschaffenburg), München 1918, S. 298 f.; Willi KÖHL, Aschaffenburg. Urgeschichte, Geschichte, Wirtschaft, Aschaffenburg 1935, S. 104.

⁴ Vgl. DOMARUS, S. 742.

⁵ Vgl. Kunstdenkmäler, S. 299.

⁶ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Stadtarchiv Akt Nr. 884, S. 1.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., Rechnung Nr. 218, S. 67.

⁹ Ebd., Akt Nr. 840, S. 26.

¹⁰ Ebd., S. 62.

¹¹ Ebd., Akt. o. N. von 1852/1872, S. 214.

Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

— Geschichte und Zukunftsperspektiven —

von Hans-Bernd Spies

In Archiven werden Schriftstücke wie Akten und Urkunden, die für die laufenden Geschäfte nicht mehr benötigt werden, aber von historischer oder juristischer Bedeutung sind, auf Dauer aufbewahrt, damit sie bei Rechtsstreitigkeiten oder zu Forschungszwecken herangezogen werden können. Archive sind also gleichsam papierne und pergamentene Gedächtnisse derjenigen Institutionen oder Personen, bei denen sie entstanden oder in deren Besitz sie gelangt sind. Eine solche Einrichtung ist auch das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, das, wie sein Name sagt, aus zwei Teilen unterschiedlicher Herkunft und Geschichte besteht: Das Stadtarchiv enthält in erster Linie die schriftliche Überlieferung der städtischen Verwaltung, das Stiftsarchiv die Quellen des ehemaligen Kollegiatstifts St. Peter und Alexander.

Jahrhundertlang hatte das Stadtarchiv seinen festen Aufbewahrungsort im Rathaus, also in unmittelbarer Nähe zur schriftgutproduzierenden Stelle, es fehlte jedoch eine im modernen Sinne fachmännische Verwaltung des Archivs, wahrscheinlich wurde die Betreuung ja nach Bedarf durch einen städtischen Bediensteten wahrgenommen. Im Laufe seiner Geschichte mußte das Stadtarchiv immer wieder erhebliche Substanzverluste hinnehmen: Während der Schwedenzeit (1631—1634) wurden städtische Archivalien von den Besatzungstruppen mitgenommen — vermutlich nach Schweden — und sind seitdem verschollen¹; bei der 1895 durchgeführten Neuordnung des Archivs wurden rund 2 t Akten und Urkunden als Altmaterial verkauft bzw. eingestampft — überhaupt brachten die beiden Jahrzehnte um 1900 eine beträchtliche Verminderung der Archivbestände². 1922 wurde das Archiv vom Rathaus ins Schloß Johannisburg übergeführt³, wo es seit Sommer 1930 durch den im Vorjahr pensionierten Studienprofessor Hans Morsheuser (1866—1946), der auch manche entfremdeten Archivalien zurückgewinnen konnte, geordnet wurde⁴.

Das Stiftsarchiv ging, als das Kollegiatstift St. Peter und Alexander durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 säkularisiert wurde, in den Besitz des damaligen Erzkanzlerischen Kurstaats über und wurde dann aufgrund verschiedener vom Staatsvermögen getrennter Dotationen (1804 und 1808) Eigentum des Erzkanzlerischen Fonds, seit 1812 Allgemeiner Schul- und Studienfonds, der von der Schul- und Studienfonds-Administration, der Vorgängerin des heutigen Stiftungsamts, verwaltet wurde. Nach dem Übergang Aschaffenburgs an Bayern (1814) mußte sich die Stiftungsverwaltung mehrfach — zuletzt 1911 — gegen Versuche des Königlichen Allgemeinen Reichsarchivs, des jetzigen Bayerischen Hauptstaatsarchivs, wehren, das Stiftsarchiv nach München zu holen; 1821 hatte man allerdings einige Urkunden nach München geben müssen. Schließlich mußte das 1869/70 neugeordnete und verzeichnete Archiv — zwar unter Vorbehalt des Stiftungseigentums — während der Jahre 1918—1920 aus dem Stiftskapitelhaus in das damalige Kreis- und heutige Staatsarchiv Würzburg gebracht werden, wo es bis 1939 blieb⁵. Im März 1939 wurde das Stiftsarchiv nach Aschaffenburg zurückgeführt, was vor allem den Bemühungen des Stadtbibliothekars Dr. phil. Josef Wirth (1907—1977) zu verdanken ist⁶.

Wie das Stadtarchiv wurde auch das Stiftsarchiv im Schloß Johannisburg untergebracht, so daß beide Archive organisatorisch unter der Gesamtleitung Wirths zusammengefaßt werden konnten; in seiner entsprechender Anordnung⁷ bestimmte Oberbürgermeister Wohlgemuth u.a.: „Ab 1. April 1939 führt das städt. Archiv die Bezeichnung ‚Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg‘.“ und „Für die Bestände des Stadtarchivs ist Stadtarchivar Prof. Morsheuser, für die Bestände des Stiftsarchivs Stadtbibliothekar Dr. Wirth verantwortlich.“ 1941 wurde der bereits seit einiger Zeit — neben dem weiterhin ehrenamtlich tätigen

Morsheuser — als Sachbearbeiter im Archiv beschäftigte Christian Josef Huber (1888—1958) Stellvertreter Wirths in der Leitung des Stadt- und Stiftsarchivs, die er nach dessen Einberufung zum Kriegsdienst 1943 gänzlich übernahm. Es ist das bleibende Verdienst Hubers, die zur Sicherung und Evakuierung der Bestände des Archivs vor Kriegsschäden notwendigen Schritte getan zu haben⁸.

Nachfolger Hubers wurde im Herbst 1945 Dr. phil. Willibald Fischer (geb. 1917), der das Stadt- und Stiftsarchiv 37 Jahre lang leiten und mit ihm zweimal umziehen sollte. Zunächst mußte Fischer die an verschiedenen Stellen deponierten Bestände des Archivs wieder zusammenführen und an einem Ort unterbringen; zu diesem Zweck konnte seitens der Stadt die Villa Desch in der Grünwaldstraße 7 angemietet werden, die 1946 vom Archiv bezogen wurde. Von dort kam das Archiv 1962, nachdem es noch am letzten Tag des Jahres 1961 in der Villa Desch durch einen Wasserrohrbruch Schaden erlitten hatte, in das Gebäude der ehemaligen Maria-Ward-Schule, Marktplatz 2; daneben erhielt es eine kleine Zweigniederlassung in der Treibgasse 20⁹. Auch diese Unterkunft des Stadt- und Stiftsarchivs war nur ein Provisorium, wenngleich es 20 Jahre währte. Am 12. Februar 1982 schließlich wurde das Archiv im neugestalteten Schönborner Hof eröffnet.

Wenige Monate später trat Fischer am 30. September in den Ruhestand; sein Nachfolger wurde zunächst am 1. Oktober 1982 Dr. phil. Wolfgang Domarus (geb. 1949), der jedoch bereits am 30. April 1983 wieder ausschied. Seit dem 1. Juli 1983 ist Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M. A. (geb. 1949) Leiter des Stadt- und Stiftsarchivs.

Im Schönborner Hof konnte das Archiv Räumlichkeiten beziehen, die nicht nur seinen gegenwärtigen Beständen ausreichend Platz bieten, sondern auch auf weitere Sicht die Aufnahme von Neuzugängen ermöglichen. Das Stiftsarchiv als der älteste Teil ist ein abgeschlossener Bestand von Urkunden, Amtsbüchern, Rechnungen und Akten, der mit seiner Überlieferung Ende des 10. Jahrhunderts beginnt und Anfang des 19. Jahrhunderts endet. Über dessen Bedeutung schrieb der Archivar Karl Primbs, der das Stiftsarchiv 1869/70 geordnet hatte¹⁰: „Bedenkt man, daß fast 4500 Orte es sind, in denen das Stift einst länger oder kürzer größeren oder kleineren Besitz, bedeutendere oder minder wichtige Rechte und Gefälle hatte, daß dieses Besitztum sich über den ganzen Norden und Süden des westlichen Teiles des Kreises Unterfranken erstreckte, daß namentlich die Urkunden von mehr als einer Centurie von Adelsgeschlechtern Kunde geben, die längst erloschen und von denen sonst nur wenig Nachrichten erhalten sind, daß manchen Orts gedacht ist, der seit Jahrhunderten vom Erdboden vertilgt ist, so dürfte *wohl kein Archiv* sich finden, das außer

dem der Provinz" — gemeint ist das heutige Staatsarchiv Würzburg — „noch so reichlich sprudelnde Quellen für vaterländische Geschichte zu bieten vermöchte, wie dieses“.

Während das Stiftarchiv also für einen größeren geografischen Bereich von Wichtigkeit ist, liegt die Bedeutung des Stadtarchivs gerade in seiner kleinräumigen Beschränkung auf die Stadt Aschaffenburg. Das erheblich später als das Stiftsarchiv einsetzende Stadtarchiv ist nicht wie jenes abgeschlossen, sondern es erhält naturgemäß weiterhin Zuwachs aus der Altregistratur der Verwaltung; seine Bestände, die im 14. Jahrhundert beginnen, enthalten u.a. Stadtratsprotokolle, Bürgerverzeichnisse, Personenstandsregister, Ansässigmachungsakten, Heimatregister, Stadtrechnungen, Zunftbücher und -akten, Spitalakten und -rechnungen sowie Verwaltungsakten.

Neben der Lebenskundlichen Bibliothek besitzt das Stadt- und Stiftsarchiv auch verschiedene Sammlungen, darunter befinden sich Nachlässe, Bildmaterial (Holzschnitte, Kupfer- und Stahlstiche, Lithographien, Fotos, Ansichtskarten, Negative, Diapositive, Klischees), Filme und Tondokumente (Schallplatten



Abb. 2: Archivmagazin mit Kompaktusanlage (Foto Alfen, Aschaffenburg)

und Tonbänder), Karten und Pläne, Notgeld, Siegelabgüsse und die Kittelsche Zettelsammlung (Exzerpte aus teilweise verlorenen Archivalien zur Geschichte von Aschaffenburg und Umgebung).

Angesichts dieser Gegebenheiten stellen sich für die Zukunft zahlreiche Aufgaben. Zunächst müssen die Bestände des Stadt- und Stiftsarchivs weiter erschlossen werden; vor allem gilt dies für das Stadtarchiv, das einer gründlichen, modernen archivwissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Ordnung und Verzeichnung harret. Diese nur längerfristig zu leistende Arbeit wird schrittweise und in mehrfacher Hinsicht zu Ergebnissen führen:

1. Schon bald nach Aufnahme der Ordnungstätigkeit ergeben sich Themen, die sich in Aufsatz- oder Vortragsform der Öffentlichkeit präsentieren lassen; auch die kritische Lektüre von gerade geordneten oder auch noch zu ordnenden Schriftstücken innerhalb eines Arbeitskreises bietet sich an.
2. Das Auffinden von Archivalien wird mit dem Fortschritt der Ordnungsarbeiten zunehmend vereinfacht, was für Verwaltung, Benutzer und Archiv gleichermaßen angenehm ist.
3. (Neu)erschlossene Bestände sind für jeden Archivbenutzer leichter zugänglich und regen deshalb in einigen Fällen zu Forschungen an, denn nur geordnete und hinreichend verzeichnete Archivbestände ermöglichen den ziel sichereren Zugriff zu den benötigten Archivalien.

Außerdem ist anzustreben, daß die Verwaltung ihr in der Altregistratur liegendes, für die laufende Arbeit nicht mehr benötigtes Schriftgut abliefert. Das Archiv übernimmt allerdings nicht nur städtische Akten und Urkunden, sondern ist auch an Familienarchiven, Nachlässen und Firmenarchiven interessiert, da auch derartige Unterlagen wichtige Quellen über das Leben der Menschen in und um Aschaffenburg enthalten können.

Abschließend sei unterstrichen, daß das Stadt- und Stiftsarchiv keine geheimnisvolle oder verstaubte Einrichtung ist, sondern — wenngleich es alte Akten und Urkunden betreut — ein modernes Informationszentrum.

¹ Vgl. Universitäts-Sekretär SEUFFERTH, Die Reclamation der im dreißigjährigen Kriege nach Schweden entführten Bücher und andere Literalien der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, in: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 10, 2/3 (1850), S. 206—263, dies S. 252; zur Schwedenzeit vgl. Anton Philipp BRÜCK, Aus der Schwedenzeit Aschaffenburgs 1631—1634, in: Aschaffener Jahrbuch 4 (1957), S. 719—736.

² Vgl. Guido HARTMANN, Aschaffenburgs Archivnot! Eine Betrachtung und eine Forderung zum Westdeutschen Archivtag in Aschaffenburg am Sonntag, 27. August 1933, in: Aschaffener Zeitung 1933, Nr. 195 (26. August), S. 3.

- ³ Vgl. Ernst PFEIFER, Der Bauherr des Schönborner Hofes war Neffe, Bruder und Vater aller wichtigen Schönborn und Großvater von drei Fürstbischöfen, die nicht den Namen Schönborn trugen, in: Spessart 1982, Aprilheft, S. 11—16, dies S. 14; Carsten POLLNICK, Bald ist die lange Irrfahrt zu Ende. Das Stadt- und Stiftsarchiv zieht endlich in den Schönborner Hof um, in: Aschaffenburg Volksblatt 1981, Nr. 267 (20. November), S. 16.
- ⁴ Vgl. Willibald FISCHER, Hans Morsheuser, in: Aschaffenburg Jahrbuch 1 (1952), S. 271—274, bes. S. 273; PFEIFER, S. 15 f.
- ⁵ Vgl. Theodor Josef SCHERG, Das Schulwesen unter Karl Theodor von Dalberg besonders im Fürstentum Aschaffenburg 1803—1813 und im Großherzogtum Frankfurt 1810—1813, München 1939, S. 579 ff., 583 f. u. 587 ff.; Josef WIRTH, Stiftsarchiv Aschaffenburg 1820—1920, in: Heimat und Geschichte 1939, S. 9—12, dies S. 10 ff.; POLLNICK, S. 16.
- ⁶ Vgl. Willibald FISCHER, Legte viele Grundsteine des heutigen Kulturwesens. Früherer Bücherei- und Kulturamtsleiter Wirth gestorben, in: Main-Echo 1977, Nr. 15 (20. Januar), S. 8; Wolfgang WANN, Die alten Mainzer Archive, in: Archivalische Zeitschrift 60 (1964), S. 100—130, dies S. 121.
- ⁷ Anordnung des Oberbürgermeisters der Stadt Aschaffenburg zur Neuausgestaltung des städtischen Archivwesens vom 21. Januar 1939 (Kopie), Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Zeitungsausschnittsammlung, Kasten 9. Zum Archiv nach der Neuorganisation vgl. Bernd OPEL, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Vom neuen Geist unseres städtischen Archivs, in: Heimat- und Geschichte 1939, S. 54—57.
- ⁸ Vgl. Willibald FISCHER, Christian Huber zum Gedächtnis, in: Main-Echo 1958, Nr. 230 (7. Oktober), S. 6; Josef WIRTH, Meine Tätigkeit als Bibliothekar (Abschrift), Stadt- und Stiftsarchiv (wie Anm. 7), Kasten 450; DERS., Zu meiner Entlastung (Abschrift), ebd., zur Anstellung Hubers: „Als ich erfuhr, daß der Schulungsleiter der SA, Pfarrer a. D. Huber, in das Museum übernommen werden sollte und darin eine Stärkung des mir nicht gut gesinnten SS-Schulungsleiters sah, kam ich dieser Gefahr durch einen Antrag, Pfarrer Huber als Sachbearbeiter im Archiv einzustellen, zuvor.“
- ⁹ Vgl. POLLNICK, S. 16; Alois STADTMÜLLER, Aschaffenburg nach dem Zweiten Weltkrieg. Zerstörung—Wiederaufbau—Erinnerungen, mit einer Ehrentafel der Gefallenen und Vermißten, Aschaffenburg 1973, S. 178 f. Zum Archiv nach der Wiedervereinigung der Bestände und nach diversen Neuerwerbungen vgl. Willibald FISCHER, Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Mittelpunkt der Geschichtsforschung im Untermaingebiet, in: Spessart 1951, Dezemberheft, S. 9—10.
- ¹⁰ Zitiert nach WIRTH, Stiftsarchiv, S. 10.

Die Landeskundliche Bibliothek für Spessart und Untermain des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg

von Ursula Hartleitner

Die Amtsbibliothek des Stadt- und Stiftsarchivs hat sich im Laufe der Jahre zu einer ansehnlichen Spezialbibliothek entwickelt. Mit ihren 47 000 Bänden, davon etwa 200 laufende Zeitschriften, ist sie, zunächst nur Werkzeug des Archivars, ein wertvolles Hilfsmittel für die Heimatforschung geworden.

Ihren größten Bestand erhielt die Bibliothek durch Schenkung oder Ankauf von Nachlässen. So erwarb der Aschaffenburgische Geschichtsverein im Jahre 1907 die Bibliothek des Aschaffenburgischen Verlegers Theodor Pergay (1801—1835). 1933 kaufte die Stadt die Sammlung des Buchhändlers Wolf, hauptsächlich Literatur über Aschaffenburg und seine Umgebung.

Von einer „Landeskundlichen Bibliothek“ kann man allerdings erst seit 1939 sprechen, denn in diesem Jahre wurde die Büchersammlung des Aschaffener Geschichtsvereins dem Stadtarchiv, zusammen mit Stichen, Karten, Plänen und Fotografien, übergeben.

Einen weiteren Zuwachs bekam die Bibliothek ebenfalls noch im Jahre 1939: Die Sammlung des Aschaffener Sanitätsrates Dr. Aloys Lorenz (1872—1939) ging nach seinem Tode in den Besitz des Stadtarchivs über. Dr. Lorenz hatte im Laufe seines Lebens fast lückenlos alles wichtige Schrifttum über Aschaffenburg und seine Umgebung zusammengetragen. Etwa 300 Sammelbände konnten in die Bibliothek eingegliedert werden.

Im Jahre 1953 beschloß der Stadtrat, die umfangreiche Spessartsammlung des Lohrer Arztes Sanitätsrat Dr. Hans Hönlein (1875—1952) zu erwerben. Der Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg trat als Käufer auf und bekam für diesen Zweck einen städtischen Zuschuß. Eine Notiz in der Lohrer Zeitung vom 23. 11. 1953 berichtet, wie schmerzlich die Lohrer Heimatfreunde den Verlust dieser „wertvollsten und vollständigsten landesgeschichtlichen Sammlung Frankens“ bedauerten, sich aber damit trösteten, diese in Aschaffenburg in besten Händen zu wissen. Die Bibliothek gewann mit der Sammlung Hönlein 4000 wertvolle Bände Heimatliteratur, die Karten- und Plansammlung bildete eine andere Abteilung des Stadt- und Stiftsarchivs.

Erworben wurde auch der Nachlaß des Lohrer Arztes und Naturforschers Dr. Hans Stadler (1875—1962) und des Miltenberger Redakteurs Rudolf Vierengel.

Der größte Mäzen der Bibliothek war bis jetzt jedoch der Aschaffener Chemiker Gustav Stadelmann. Im Jahre 1896 geboren, galt sein Interesse von Jugend an der Heimatgeschichte. Schon in jungen Jahren war er ein leidenschaftlicher Sammler. Trotz seines geringen Gehaltes konnte er seltene Bücher und Grafiken erwerben, als die Preise noch nicht in die astronomischen Höhen unserer Tage gestiegen waren. Was Stadelmann zusammentrug, hat er zum Teil wissenschaftlich ausgewertet. Viele heimatgeschichtliche Aufsätze stammen aus seiner Feder. Seine wichtigste Schrift ist eine Bibliographie der Schlacht bei Dettingen, die alle Veröffentlichungen über dieses Ereignis bis 1929 verzeichnet. Seine Sammlung betrachtete Stadelmann von Anfang an als Quellenmaterial und hat sie auch anderen Forschern großzügig zugänglich gemacht. 1981 schenkte er Teile seiner Bibliothek — etwa 4000 Bände — und einen Großteil seiner grafischen Sammlung dem Archiv. Gustav Stadelmann wurde für seine Verdienste am 28. November 1981 zum Ehrenbürger der Stadt Aschaffenburg ernannt. Seine Büchersammlung ist von großem Wert und bedeutet einen unschätzbaren Gewinn für die Heimatforschung.

Der Öffentlichkeit sollte die Landeskundliche Bibliothek erst im Jahre 1962 zugänglich werden: Ende 1961 lief der Mietvertrag mit dem Eigentümer der Villa Desch in der Grünewaldstraße 7 ab, wo das Stadtarchiv nach dem 2. Weltkrieg ein Notquartier gefunden hatte. In buchstäblich letzter Minute geschah dann das Unglück — Silvester 1961 wurden durch einen Wasserrohrbruch einige hundert Bücher durchnäßt und konnten zum Teil nicht mehr restauriert werden.

1962 zog nun das Archiv in die ehemalige Maria-Ward-Schule am Marktplatz. Die Bücher wurden in Magazinen aufgestellt und durch Kataloge zugänglich gemacht, auch ein paar Leseplätze wurden geschaffen. Bald herrschte jedoch auch hier akute Raumnot. Archiv und Bibliothek wuchsen weiter an, der Platzmangel wurde immer schlimmer. So wurde es Zeit, dem Stadtarchiv ein neues Domizil zuzuweisen: den Schönborner Hof.

Ende 1981 begann der Umzug. Neben den Archivalien wurden auch die 45000 Bände der Landeskundlichen Bibliothek verpackt und in die modernen Magazine des neuen Gebäudes übergeführt. Im Februar 1982 war der größte Teil der Bücher wieder geordnet und wartete auf seine Leser.

Mit den Raumverhältnissen kann man zunächst zufrieden sein, wenn auch manche Kompromisse aus denkmalpflegerischen Gründen geschlossen werden mußten. So ist der Lesesaal mit seinen mehr als 70 qm ein wenig zu klein geraten. Die acht Benutzerplätze reichen manchmal schon jetzt nicht mehr aus. Auch für die Handbibliothek, auf die noch näher eingegangen werden soll, wäre etwas mehr Stellplatz wünschenswert gewesen. Für die Bibliothek stehen zwei Magazine von zusammen etwa 370 qm zur Verfügung. Im Keller sind in zwei Ausweichmagazinen die Dubletten und jene Buchbestände aufbewahrt, die noch eingearbeitet werden müssen. Außerdem gibt es noch ein Magazin für die Zeitungen und die Zeitungsausschnittsammlung.

Auf 47000 Bände ist die Bibliothek inzwischen angewachsen und jährlich kommen über tausend Bücher und Kleinschriften dazu. Gekauft wird, wie der Name der Bibliothek schon sagt, in erster Linie Literatur über den Spessart und das Untermaingebiet, wobei der Begriff Untermain ziemlich weit gefaßt wird. Es wird versucht, aus diesem Bereich möglichst vollständig alles Erschienene zu erwerben. Bei der Suche hilft die „Unterfränkische Bibliographie“ von Maria Günther, die alljährlich erscheint. Ein weiteres Sammelgebiet ist das Kurfürstentum Mainz, denn Aschaffenburg gehörte bis 1803 zum Mainzer Oberstift. Aus den Bereichen der Landesgeschichte, Volkskunde, Kunst- und Kulturgeschichte werden grundlegende Werke gekauft, ebenso aus dem Gebiet der deutschen Geschichte. Bei teuren Käufen erfolgt Absprache mit der Hofbibliothek im Schloß, der zweiten wissenschaftlichen Bibliothek Aschaffenburgs, um Doppelanschaffungen zu vermeiden.

Einen wesentlichen Teil ihres jährlichen Neuzuganges bekommt die Bibliothek durch wissenschaftlichen Schriftentausch, der auf den Publikationen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg beruht, nämlich den „Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg“, bisher Bd. 1 (1951) — Bd. 19 (1982), und dem „Aschaffener Jahrbuch“, bis jetzt Bd. 1 (1952) — Bd. 7 (1981). Diese Form des Bucherwerbs ergibt sich aus dem 1939 begründeten Vertragsverhältnis zwischen der Stadt Aschaffenburg und dem damaligen Geschichtsverein Aschaffenburg, wonach der Verein seine Bibliothek und Sammlungen der Stadt für das Stadt- und Stiftsarchiv übergab und



Abb. 3: Lesesaal des Stadt- und Stiftsarchivs (Foto Alfén, Aschaffenburg)

ihm seitdem als Gegenleistung gewisse Vergünstigungen gewährt werden. Die Publikationen des Vereins werden an 121 hauptsächlich deutsche Bibliotheken und Institutionen versandt. Es bestehen aber auch Tauschverbindungen mit entsprechenden Einrichtungen in Österreich (Graz, Klagenfurt, Krems, Linz, Salzburg, Wels, Wien), in der Schweiz (Basel und Luzern), in Frankreich (Colmar), in Italien (Bozen) und sogar in Schweden (Uppsala). Durch den wissenschaftlichen Schriftentausch erhält die Bibliothek viele, zumeist landeskundliche Zeitschriften und Serien vorwiegend aus dem süddeutschen (einschließlich angrenzendem Ausland) und westdeutschen Raum, z. B. Jahrbuch

für fränkische Landesforschung, Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Geschichtliche Landeskunde, Mainzer Zeitschrift, Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte, Württembergisch Franken, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Rheinische Vierteljahrsblätter, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Annuaire de la Société Historique et Littéraire de Colmar.

Natürlich bekommt die Bibliothek auch Bücher geschenkt, dabei handelt es sich zumeist um Belegexemplare von Arbeiten, die aufgrund der Bestände des Archivs erstellt wurden: Schüler übergeben ihre Facharbeit, angehende Lehrer ihre Zulassungsarbeit und Doktoranden ihre Dissertation, auch Heimatforscher überlassen die gedruckten Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit der Bibliothek. Von Gemeinden laufen Ortschroniken und Festschriften ein.

Hier ist ein Wort über das Thema „Graue Literatur“ angebracht. Darunter versteht man Kleinschriften, die nicht im Buchhandel erhältlich sind. Es handelt sich meist um Festschriften von Kirchengemeinden, Gesangvereinen, Sportclubs und ähnlichen Organisationen. Für die Landeskundliche Bibliothek sind die oft unbedeutend aussehenden Broschüren von großem dokumentarischen Wert. Deshalb bitten wir alle Institutionen, die Festschriften oder ähnliches herausgeben, diese unaufgefordert dem Stadt- und Stiftsarchiv zukommen zu lassen. Die Landeskundliche Bibliothek ist keine Präsenzbibliothek. Man kann also die meisten ihrer Bücher ausleihen, die Leihfrist beträgt vier Wochen, die Benutzung ist kostenlos. Eine Ausnahme bilden die Bände der Handbibliothek im Lesesaal und alte wertvolle Bestände, die jedoch im Lesesaal eingesehen werden können.

Der Hauptbestand der Bibliothek ist nicht frei zugänglich, so ist der Leser auf die Beratung durch die Archivmitarbeiter oder auf die Kataloge angewiesen.

Da ist an erster Stelle die sogenannte „Leimeister-Kartei“ aufzuführen. Dr. Hans Leimeister, 1875 in Bischbrunn im Spessart geboren, war Oberbibliothekar an der Bayerischen Staatsbibliothek in München. In seiner Freizeit erarbeitete er eine Spessart-Bibliographie in Katalogform, die auf etwa 120 000 Karteizetteln einen fast vollständigen Schrifttumsnachweis über das Unterraingebiet bis etwa 1940 darstellt. Es wurden auch Zeitschriftenaufsätze und Zeitungsaufsätze ausgewertet. Die Leimeister-Kartei, in Kästchen untergebracht, ist ein alphabetischer Sachkatalog, der in der Hauptsache geographische Begriffe, vereinzelt Sachbegriffe und Personen aufführt. Daneben gibt es ein Verfasseralphabet. Dr. Leimeister, 1946 gestorben, hat seine Kartei dem Stadtarchiv vermacht, wo sie als unentbehrliches Hilfsmittel täglich benutzt wird. Leider konnte sie aus Personalmangel nicht weitergeführt werden.

Während die Leimeisterkartei im Bibliotheksmagazin untergebracht ist, stehen die modernen Kataloge für jedermann zugänglich im Lesesaal. Der alphabetische oder Verfasserkatalog verzeichnet den Bibliotheksbestand, wie der Name schon sagt, alphabetisch nach Autoren. Bei Sachtiteln gilt das erste Substantiv im Nominativ als Ordnungswort. Ein Teil des Altbestandes ist in einem separaten Katalog alphabetisch verzeichnet und wird nach und nach in den Verfasserkatalog eingearbeitet.

Von den beiden Sachkatalogen ist der Schlagwortkatalog der wichtigere, er ist auch für den Suchenden am leichtesten zu handhaben. Nach Prinzip des engsten Begriffes ist hier das Schrifttum sachlich aufgeschlüsselt. Ein Leser, der sich z. B. für Bauernmalerei interessiert, findet unter diesem Schlagwort alle Literatur, die die Bibliothek für ihn bereithält. Aufsatzliteratur ist nur in Auswahl eingearbeitet, erkenntlich durch gelbe Kärtchen. Der Schlagwortkatalog wurde 1972 begonnen, ältere Bestände werden nach und nach eingefügt.

Der zweite Sachkatalog ist ein systematischer Katalog, der sich an die Allgemeine Systematik für Büchereien anlehnt. Er umfaßt die Gruppen Aschaffenburg, Spessart, Franken, Bayern und Hessen und hat innerhalb der einzelnen Territorialgruppen eine gleiche Gliederung, etwa nach Schubladenprinzip. Wenn wir den an Bauernmalerei interessierten Leser wieder als Beispiel nehmen, so müßte dieser in der „Schublade“ Kunst des jeweiligen Territoriums suchen.

Zum Schluß sei noch der Standortkatalog erwähnt, der den Bibliotheksbestand nach Signaturen verzeichnet. Er ist ein reiner Dienstkatalog, der für die Buchrevision benötigt wird.

Neben den Katalogen erwartet den Forscher im Lesesaal eine vielseitig aufgebaute Handbibliothek. Hier kann er sich über Neuerwerbungen informieren. Eine Auswahl neu eingelaufener Bücher liegt in Regalen zur Ansicht bereit. Sie können im Gegensatz zu den eigentlichen Bänden der Handbibliothek ausgeliehen werden. Daneben findet er die neuesten Nummern der landeskundlichen Zeitschriften Spessart, Odenwald, Rhönwacht, Steigerwald und andere mehr. Manch einer möchte sich nur orientieren, was über Aschaffenburg und Spessart alles geschrieben wurde. Im Lesesaal steht alles Wichtige beisammen. Aschaffenburg- und Spessartliteratur besitzt die Landeskundliche Bibliothek meist in mehreren Exemplaren, so daß auch diese Titel ausgeliehen werden können.

Die Handbibliothek umfaßt Enzyklopädien, Lexika und Handbücher aus den Bereichen der Sprachwissenschaft, Kunst- und Kulturgeschichte, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte und Theologie. Besonders wichtige Hilfsmittel für den

Historiker sind die kurmainzischen, hessischen, nassauischen und mittelrheinischen Urkundenbücher; auch das große Werk über den obergermanisch-raetischen Limes ist hier zu finden. Für den Familienforscher wie für den Heraldiker ist das Siebmachersche Wappenwerk von Bedeutung, das als Fragment 1941 erworben wurde und nun durch im Nachdruck erschienene Bände ergänzt wird. Zum Schluß sei das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, ein wichtiges volkskundliches Nachschlagewerk, erwähnt.

Der Hauptbestand der Landeskundlichen Bibliothek ist in zwei Magazine aufgeteilt. Bibliotheksmagazin I im 1. Obergeschoß auf Lesesaalebene enthält die Einzelschriften. Den Anfang bilden die Territorialgruppen Aschaffenburg = A, Spessart = S, Franken = F, Bayern = B, Hessen = H, Rheinland = R, Baden-Württemberg = W, Deutsche Lande = D. Die Territorialgruppen sind in sich nochmals untergliedert, ähnlich dem systematischen Katalog. Von der Gruppe Mainz/Kurmainz = M ist der Großteil noch nicht bearbeitet, soll aber demnächst in Angriff genommen werden. Auf die Territorialgruppen folgt die Literatur allgemeiner Art: Hilfswissenschaften = La, Biographien = Lb, Geographie = Lc, Stadtgeschichte = Ld, Geschichte = Le, Recht = Lf, Sozialgeschichte = Lg, Wirtschaftsgeschichte = Lh, Theologie = Li, Pädagogik = Lk, Sprachwissenschaft = Ll, Genealogie = Lm, Heraldik = Ln, Kunst = Lo, Volkskunde = Lp, Naturwissenschaften = Lr, Kulturgeschichte = Ls, Enzyklopädien = Lt.

Die Zeitschriften und Serien stehen im Bibliotheksmagazin II im Dachgeschoß nach dem Alphabet geordnet und sind noch nicht katalogisiert. Als Nachweis dient die Zugangskartei.

Der für die Dokumentation wichtigste Bestand sind die Aschaffener Zeitungen. Das Stadtarchiv besitzt sie fast lückenlos seit 1803. Sie stehen in einem eigenen Magazin, zusammen mit der Zeitungsausschnittsammlung.

Wirft man einen Blick ins Benutzerbuch des Stadt- und Stiftsarchivs, so kann man unter der Spalte Berufe Eintragungen wie z. B.: Schüler, Hausfrau, Verwaltungsbeamter, Lehrer, Elektriker, Student, Gärtner, Bankkaufmann, Architekt, Universitätsprofessor lesen. Ebenso vielfältig sind die Interessengebiete: Ortsgeschichte, Aschaffener Geschichte, Ludwig II, Genealogie, Sportgeschichte, Juden, Bankwesen u. ä. Daraus kann man schließen, daß die Landeskundliche Bibliothek, dem Charakter nach zwar eine wissenschaftliche Spezialbibliothek, eine Fundgrube ist für alle, die heimat- oder regionalgeschichtlich arbeiten. Die wachsende Leserschaft beweist es.

Das Archiv unter neuer Leitung

von Renate Welsch

Am 1. Juli 1983 konnten die Mitarbeiter des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg ihren neuen Dienststellenleiter begrüßen, der nach einem Interim — Archivdirektor Dr. phil. Willibald Fischer war zum 1. Oktober 1982 in den Ruhestand getreten — seine Amtsgeschäfte aufnahm. Oberbürgermeister Dr. jur. Willi Reiland nahm die Amtseinführung von Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M.A. zum Anlaß, seiner Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß zukünftig mehr Öffentlichkeitsarbeit vom Archiv aus betrieben werde. Dadurch solle das auflebende Geschichtsbewußtsein — vor allem bei der Jugend — gestärkt und gefördert werden.

Mit Hans-Bernd Spies — zuvor von 1978 bis 1983 stellvertretender Leiter des Archivs der Hansestadt Lübeck — hat die Stadt Aschaffenburg einen Archivleiter gefunden, der auf Grund seiner Einstellung und seiner Qualifikation beste Voraussetzungen mitbringt, um den gestellten Anforderungen gerecht zu werden. In zahlreichen Aufsätzen und Beiträgen stellte er bereits seine Fähigkeit unter Beweis, auch in publizistischer Hinsicht einer breiten Öffentlichkeit Einblick in die verschiedensten historischen Themen zu geben. Gerade auf dem Gebiet der Stadtgeschichtsforschung soll nämlich das Archiv in Zukunft in enger Zusammenarbeit mit dem Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg e.V. mehr in Erscheinung treten, das heißt, gewichtige Themen im Rahmen der Schriftenreihe des Vereins selbst bearbeiten und herausgeben.

Daß Hans-Bernd Spies durchaus bereit ist, das Interesse der Öffentlichkeit für das Archiv und seine Aufgabenstellung zu verstärken, beweisen Aktionen, die er bereits während seiner erst kurzen Amtszeit gestartet hat: Herausgabe einer Postkartenserie mit Zeichnungen von Alt-Aschaffenburg und der Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, deren erste Nummer mit diesem Heft vorgelegt wird und die künftig zweimal jährlich erscheinen werden, Erstellung einer Benutzerordnung, die zum 1. Januar 1984 in Kraft treten soll.

Zusammen mit seinem Mitarbeiterstab, dem ebenfalls besonders die Öffentlichkeitsarbeit am Herzen liegt — wie sich nicht zuletzt auch im direkten Umgang mit den Benutzern des Archivs zeigt —, will Hans-Bernd Spies neue Kräfte mobilisieren, um diese Institution, die seit Februar vergangenen Jahres auch die räumlichen Möglichkeiten durch ihren Umzug in den Schönborner Hof bietet, allen Interessenten noch besser zugänglich zu machen.

Dafür stehen

— Ursula Hartleitner, Diplombibliothekarin, zuständig für den Bereich der Landeskundlichen Bibliothek;

- Marita Kempf, Sekretärin mit einem erweiterten Aufgabenbereich, der sich bis zur Benutzerbetreuung und der Erledigung organisatorischer Aufgaben für den Geschichts- und Kunstverein erstreckt, dessen Geschäftsstelle dem Archiv angeschlossen ist;
- Carsten Pollnick als „dienstältester“ Mitarbeiter, Hauptsachgebiet Bearbeitung der Bestände des Stadtarchivs sowie der Urkunden und Akten des Stiftsarchivs, mit großem Engagement für die Stadtgeschichtsforschung;
- Helmut Reiserth, Verwalter der Zeitungsausschnittsammlung, die für zahlreiche Benutzer von unschätzbarem Wert ist;
- Renate Welsch, tätig vor allem in bezug auf die Herausgabe von Publikationen, jedoch ebenso bei der Beratung der Archivbesucher, speziell Schüler, Studenten, Heimatforscher, Genealogen etc.

Hans-Bernd Spies, am 4. August 1949 in Kirchen/Sieg geboren, machte schon recht früh durch die Veröffentlichung von Beiträgen in Zeitschriften auf sich aufmerksam. So erschien bereits ein Jahr nach seinem Abitur (1968 am Staatlichen Freiherr-vom-Stein-Gymnasium Betzdorf-Kirchen) eine „Kurze Geschichte der Familie Spies in Wittgenstein“. In kontinuierlicher Folge publizierte der Student der Geschichte, Germanistik und Philosophie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn von 1969 an verschiedene Aufsätze, zum Beispiel über „Die Julianische und Gregorianische Kalenderreform“ (1970), „Verwendung und Funktion der Temporalpartikel bei Eichendorff“ (1972), oder „Wirtschaftliche Aspekte beim Übergang von Sayn-Altenkirchen an Nassau-Usingen“ (1974).

Im Januar 1973 legte Hans-Bernd Spies vor der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn das Magisterexamen im Hauptfach Neuere Geschichte und in den Nebenfächern Alte/Mittelalterliche Geschichte und Philosophie ab; im Oktober des gleichen Jahres vor dem Wissenschaftlichen Prüfungsamt Bonn die Erste Philologische Staatsprüfung für das Lehramt am Gymnasium in den Fächern Geschichte und Deutsch.

Mit seiner Inaugural-Dissertation „Wirtschaft und Verwaltung der Grafschaft Wittgenstein-Wittgenstein (1796—1806)“, vorgelegt der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, wurde er 1975 zum Dr. phil. promoviert. Während seiner Referendarzeit im nordrhein-westfälischen Archivdienst (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und Archivschule Marburg), strebte er auch privat ein Lebensziel an: Im Jahre 1976 heiratete er Elisabeth Maria-Pilar Fulgencia Hankammer y Tremulis, die von ihren Voraussetzungen her — sie schloß ihr Studium der Geschichte und Slavistik mit dem Magistergrad ab — eine Partnerin ist, die mit Interesse — und vielleicht auch manchmal mit Verständnis — den beruflichen Weg ihres Mannes teilt.

Von 1977 bis 1978 war Hans-Bernd Spies Mitarbeiter der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V. (Unterabteilung der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften), bevor er dann 1978 stellvertretender Leiter des Archivs der Hansestadt Lübeck wurde. In dieser Position war Hans-Bernd Spies tätig, bis er am 1. Juli 1983 das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg in seiner Eigenschaft als Dienststellenleiter übernahm.

Nach wie vor publiziert Hans-Bernd Spies Aufsätze und Monografien, die verschiedene Themenbereiche zum Inhalt haben: rheinische und westfälische Landesgeschichte, lübeckische und hansische Geschichte, archivische Angelegenheiten, Historische Hilfswissenschaften, Germanistik. Als Rezensent machte er sich seit 1974 einen Namen.



Abb. 4: Die Mitarbeiter des Archivs (v. l.): R. Welsch, H. Reiserth, Dr. Spies, U. Hartleitner, M. Kempf, C. Pollnick (Foto Schreiber, Aschaffenburg)